

Ein Landarzt in Lembach

Einst bejubelt, heute fast vergessen: Der Schriftsteller Paul Bertololy

Von PZ-Mitarbeiterin
Lilo Hagen

„Mitte Oktober 1919: ein 27-jähriger Arzt sitzt in der Kleinbahn Strasbourg-Lembach auf Entdeckungsreise des Ortes, welches er für seine zukünftige Praxis ausgewählt hat. Das Züglein hat Woerth verlassen und bummelt ins von bunten Wäldern umgebene Sauerthal ein“, beginnt Charles Schlosser seine Lesung über den Ehrenbürger der Elsässer Grenzgemeinde Lembach, den verstorbenen Arzt und Schriftsteller, Naturmensch und Kunstfreund Paul Bertololy.

„Und da war mir, als fahre ich unversehens in ein Märchenland ein. Der zu beiden Seiten schroff aufsteigende Hochwald schlug in seiner herbstlichen Gelb- und Rotfärbung wie eine einzige Flammenlohe in den wolkenlos sich wölbenden Himmel. Das tiefgrüne Wiesental, diese brennenden Berge und das Azurblau des Firmaments strahlten einen Taumel, eine Trunkenheit aus, dass ich mich in die Wirklichkeit einer Welt versetzt sah, die ich bisher nur als Traum in mir getragen. Ein tief gehegtes Heimatgefühl stieg aus Jugenderinnerungen oder poetischen Phantasien in mir auf. Noch ehe ich mein Ziel erreicht hatte, wusste ich, dass die Würfel meines Schicksals gefallen waren“, erinnert sich Bertololy in seinem Buch „Im Angesicht des Menschen“ an dieses Erlebnis.

„Diese Worte, welche keinerlei Kommentare bedürfen, klingen wie die Liebeserklärung eines jungen, der Wissenschaft zugewandten Menschen zu der Natur und zeugen zugleich von einem unumstrittenen Dichtertalent. Die Verbundenheit des jungen Arztes mit der Gegend um Lembach war somit bereits besiegt“, erläutert Schlosser.

Paul Bertololy wurde am 12. Februar 1892 in Frankenthal als Sohn einer Deutschen und eines Franzosen geboren. Sein Leben war ein Grenzlandschicksal, wie es so viele andere Elsässer und Deutschlothringer erlebt haben.

Der Großvater diente bis in die 1850er Jahre in Strasbourg und verließ nach einem Streit mit einem vorgesetzten Offizier das zu dieser Zeit französische Elsass und zog nach Grünstadt. Hier arbeitete er zunächst als Privatlehrer, bevor er später in Frankenthal eine Handelsschule eröffnete. Bertololys Vater war Allgemeinmediziner und widmete sich später der Psychiatrie. 1911 kehrte er mit seiner Familie nach Strasbourg zurück. Das Elsass gehörte zu dieser Zeit zum Deutschen Kaiserreich. Paul blieb in der Pfalz und begann im Herbst 1912 in Heidelberg mit dem Medizinstudium, das er nach Kriegsende in Freiburg abschloss.

Da der Vater zunehmend kränzlich wurde und finanzielle Schwierigkeiten bekam, entschloss sich der 27-jährige eine eigene Praxis zu übernehmen. Als er einige Jahre später den Nachlass seines inzwischen verstorbenen Vaters ordnete, stieß er auf die vergilbte Geburtsurkunde seines



Paul Bertololy (Mitte) 1969 bei der Verleihung des Oberrheinische Kulturpreises.

Großvaters und entdeckte zu seiner großen Überraschung, dass dieser knapp hundert Jahre zuvor in Lembach zur Welt gekommen war.

„Die Anfangsjahre erwiesen sich hart, dennoch erinnerte er sich später ohne Bitterkeit oder Enttäuschung an sie. Diesen Jahren verdanken wir sicherlich das Meisterwerk seines dichterischen Schaffens „Im Angesicht des Menschen“ – aus dem Leben eines Landarztes“. Die langen Wege zu Fuß, auf Rad oder Pferd der drei ersten Jahre waren ihm ein sicherer

Das besondere PZ-THEMA

Der Lembacher Ehrenbürger Paul Bertololy

lossales körperliches und psychologisches Pensum. Doch sie waren bereits auch eine innere Einkehr, Reisen durch sein eigenes Ich. Sie prägen zweifelsohne seine Persönlichkeit, sie schmiedeten in seinem Unbewussten den Corpus seines sich später auswirkenden dichterischen Wirkens“, so Schlosser.

„Was ihm die Natur als Last aufbürdete durch seelische oder körperliche Krankheiten, schief gehende Geburten, Unwissenheit und Aberglauben der ländlichen Bewohner, schenkte sie ihm als traumhafte Gabe durch eine bezaubernde Waldlandschaft oder den Anblick einer ammutigen, völlig abseits der Zeit liegenden Burgruine. So etwa der Wasigenstein, Kulisse seines erstaunlichsten, 1937 erschienen Romans 'Die Vision der Gotik oder die Kreuzfahrt des Ritters von Wasigenstein', erläutert er.

Der bekannte elsässische Dichter René Schickele sagte über dieses

Buch, „dass uns Bertololy darin bis auf jene Schwelle lockt (...) Ein seltsames Werk: der Ritter erwacht 800 Jahre später im luxuriösen Hotel einer Großstadt, als Rekordflieger, nachdem er am Tage zuvor zurückgekehrt war von einem Fluge auf dem gleichen Weg.“ Das Werk wurde illustriert von Denise Bertololy, der aus einer reichen Töpferfamilie stammenden Gattin, und Lucien Binaepfel.

Das Ehepaar Bertololy ließ sich in den 1920er Jahren an der Woerther Straße von Lembach ein ansehnliches Eigenheim erbauen. Nicht, dass es absichtete eine für damalige Verhältnisse „normale“ Familie zu gründen – das Ehepaar blieb kinderlos – sondern um über genügend Raum zu verfügen zum Empfang von Freunden. Viele dieser Freunde waren Künstler oder Kunstfreunde, auch Denker. „Der Arzt, täglich im Umgang mit einfachen Leuten, denen es viel mehr darum ging zu überleben als zu leben, für die Denken und Besinnen anderen überlassen wurde, bedurfte dieses Kontaktes zu Philosophen, Dichtern, Kunstmalern. Er selber verspürte in seinem Wesen zweifelsohne den Drang zur Kunst, ein Merkmal seiner Persönlichkeit, welches seinen Kunstfreunden bewusst wurde. Sie mögen ihn vielleicht ermutigt haben zu schreiben. Nicht zuletzt möchte ich hervorheben, dass Bertololy sich nicht begnügen konnte und wollte,

Parteigänger. Sein Glück: seine Bücher wurden zu dieser Zeit bereits zur Kulturpropaganda benutzt. Um ihn zu schützen bezeugte der Leiter des Straßburger Kulturamtes, Bertololy sei „überzeugter Nationalsozialist“.

Der Spuk um „Dora Holdenrieth“ fand nach dem Krieg, das Elsass gehörte wieder zu Frankreich, eine Fortsetzung. Die Jahre zwischen 1940 und 1945 hatten tiefe Wunden gerissen. Die zum Teil grundlosen Demütigungen, die oft ungerechte Anklagen mit tragischen Folgen sollten nun gerächt werden. Die sogenannte „Eputation“ setzte sich ans Werk. Bertololy sagte darüber: „Die Guten sollten belohnt, die Bösen sanktioniert, die Getreuen erhoben, die Ungetreuen erniedrigt werden.“ Politisch konnte ihm nichts vorgeworfen werden. Aber das „Amt zur Beschlagnahme unerlaubter Kriegsgewinne“ (Comité de confiscation de produits illicites) verurteilte ihn zu einer Steuerstrafe von 750 000 Franc auf Grund der Veröffentlichung des Romans „Dora Holdenrieth“ in einem feindlichen Verlag.

Bertololy: „Die juristische Ungeheuerlichkeit dieses Urteils bestand darin, dass dieses Buch schon vor Ausbruch des Krieges von meinem Verlag angenommen worden war, zu einer Zeit also, wo Deutschland noch nicht als feindliche Macht angesprochen werden konnte, die moralische, dass dasselbe Buch wegen seiner antinationalsozialistischen Tendenz mich den Verfolgungen eben dieser inkriminierten Macht ausgesetzt hatte.“

Er ging in Berufung, wurde unterstützt von vielen Künstlern und Dichtern, darunter seinem engen Freund, dem katholischen Pfarrer und Denker Charles Pfleger. Der Prozess dauert beinahe drei Jahre. Das Urteil wird schließlich vom Staatsrat aufgehoben.

„Der erlebte Kampf um Gerechtigkeit und Anerkennung mag den Menschen mit der Freiheit des Dichters, den Dichter mit der Würde der Menschlichkeit versöhnt haben. Es war ihm nämlich schwer geworden, während dieser drei Jahre sich auf seine landesweit anerkannte Kunst zu konzentrieren. Der Mensch änderte nichts an seinem Lebensrhythmus und seiner Lebenseinstellung. Der Dichter jedoch, abgesehen von seinen rein autobiographischen Werken, geht in seinem literarischen Schaffen neue Wege. Auch wenn die nächsten Bücher weiterhin von der Liebe und der Frauenseele handeln, scheint in ihnen mehr und mehr der Arzt und Psychologe durch. Die Sprache wirkt prägnanter und weit-schweifiger, die Satire bissiger und tiefergehender, die Kritik an dem technisch-wissenschaftlichen „Ungeist“ der Moderne schärfer und würziger“, erläutert Schlosser.

Das diese Feststellung am besten illustrierende Werk ist das 1964 erschienene Buch „Maiana“. Die Pirmasenser Schriftstellerin und Journalistin Erneste Fuhrmann-Stone beschreibt es so: „Maiana ist eine großangelegte Zeitkritik, ein Frontalangriff auf die Gegenwart, für den eine Liebesgeschichte nur der Vorwand

Der erste richtige Roman „Dora Holdenrieth“ erschien 1934 im Leipziger Paul List Verlag. Er ist die Schilderung seiner Jugend und einer Penälerliebe. Der geschichtliche Hintergrund der bewegten Vorkriegszeit wird jedoch nicht verschwiegen. In der ersten Auflage dieses Buches machte der Dichter keinen Hehl aus seiner ablehnenden Haltung dem Nationalsozialismus gegenüber. Die späteren Auflagen wurden also vom Verlag, sicherlich mit seinem Einverständnis entsprechend redigiert.

Innerhalb kurzer Zeit wurden mehr als 140 000 Exemplare verkauft. Von den Literaturkritikern aller großen deutschen Zeitungen wird Bertololy gefeiert, was dem schreibenden Mediziner eine vielversprechende Karriere als Autor eröffnete. Ein Jahr später erschien sein Roman „Liebe“ mit einer Gesamtauflage von 170 000 Exemplaren. „Ein von der Sprache her sehr schönes, poesievolles Buch“, urteilt Schlosser.

Zwei Mal geriet Bertololy ins Visier der Machthaber. 1941 verdächtigen ihn die Deutschen der staatsfeindlichen Gesinnung, die in „Dora Holdenrieth“ ihren Ausdruck gefunden hätte. Hinzu kamen anonyme Verleumdungen, er sei ein französischer

ZUR PERSON

Charles Schlosser

Der 67-jährige, pensionierte Deutschlehrer Charles Schlosser ist selbst Schriftsteller, Mundartdichter, Mitbegründer der Lokalzeitung „De Eichbaum“ und Autor von Schulbüchern für den Deutschunterricht elsässisch sprechender Kinder. Seit 1995 ist er Vice-Präsident der Communauté de communes Sauer-Pechelbronn. Im gleichen Jahr wurde er auch Bürgermeister von Lembach, ein Dorf, in dem nicht nur Paul Bertololy, sondern auch so große elsässische Literaten wie Henri Mertz und Louise Fortmann beheimatet waren.

In Deutschland kennen ihn seine Freunde nur als „Charly“. „Daran sind der Wolfgang Bamby und die Lilo Hagen Schuld“, sagt Schlosser lächelnd. Er versteht sich als Franzose, Elsässer und Europäer, seine Muttersprache ist Deutsch und Frankreich ist sein Vaterland. Die deutsch-französische Freundschaft sieht er als Motor der europäischen Einigung, die sich für ihn in vielen kleinen Schritten der Begegnung im Alltag vollzieht.

Lembach verdankt dem umtriebigen Bürgermeister nicht nur den „Dichterweg“, mit dem Schlosser den großen elsässischen Autoren bis hin zu Germain Muller ein Denkmal gesetzt hat. Schlosser hat auch zweisprachige Straßennamen-Schilder installieren lassen, um die Besonderheit der lokalen Tradition deutlich zu machen.

Sein wichtigstes Projekt ist die Burgruine Fleckenstein. Seinem En-

agement ist es zu verdanken, dass die Anlage in ihrem Bestand durch Forschungs- und Sanierungsmaßnahmen gesichert und touristisch erschlossen werden konnte.

Mit seinen Lesungen aus dem Werk Paul Bertololys möchte Charles Schlosser dazu beitragen, dass dieser, in Deutschland einst viel bejubelte Schriftsteller nicht in Vergessenheit gerät. „Wenn mir auch nicht vergönnt wurde, als frisch gebackener Germanist dem Schriftsteller Paul Bertololy noch zu seinen Lebzeiten zu begegnen, so gebe ich immer wieder meiner Freude Ausdruck, ihm in seinem immensen Werk entgegenzukommen“, erläutert er seine tiefe Verbundenheit mit dem Arzt, dem er sein Leben verdankt. „Kurz vor seinem Tod bekam ich von Bertololy, der mir, dem an tödlicher Diphtherie leidenden dreißigjährigen Buben 20 Jahre zuvor das Leben gerettet hatte, folgende Karte: Sehr geehrter Herr, Sie haben über mich im Nouvel Alsacien geschrieben so hervorragend und einzigartig, dass ich ihnen sogleich danken muss. Sie haben darin eine Einfühlungskraft bewiesen, dass ich glauben könnte, mir in ihren Zeilen zu begegnen. Wie gerne möchte ich Ihnen die Hand schütteln, dabei bin ich vom Schlaganfall betroffen und hüte seit 7 Monaten das Zimmer. Ich bin schreibunfähig. Welche Freude Sie mir mit dem Artikel gemacht haben, kann ich ihnen nicht sagen.“

(Lh)



Mit seinen Lesungen aus dem Werk Paul Bertololys möchte Charles Schlosser dazu beitragen, dass dieser, in Deutschland einst viel bejubelter Schriftsteller nicht in Vergessenheit gerät.

ist, wohl immer wieder vorangetrieben, aber auch verzögert durch das, was Bertololy am Herzen liegt, das Predigen in der Wüste. Es ist ein Weg ins Ausweglose. Der Dichter selbst nennt sein Buch eine grimmige Satire, zu der ihn sein Schaffen in Frankreich befähigte, wo man viel freier und nicht im Geringsten konformis-

ter anderem: „Eine Frau geht vorbei“, „Die Lausbuben“, „Therapie der Gegenwart“ und „Die Tat des Emil Thomann“. Zu seinen, von der Kritik gefeierten Novellen gehören „Heimkehr“, „Das Leben ist ein Ringelspiel“, „Der Schrei aus der Nacht“ und „Passion“.

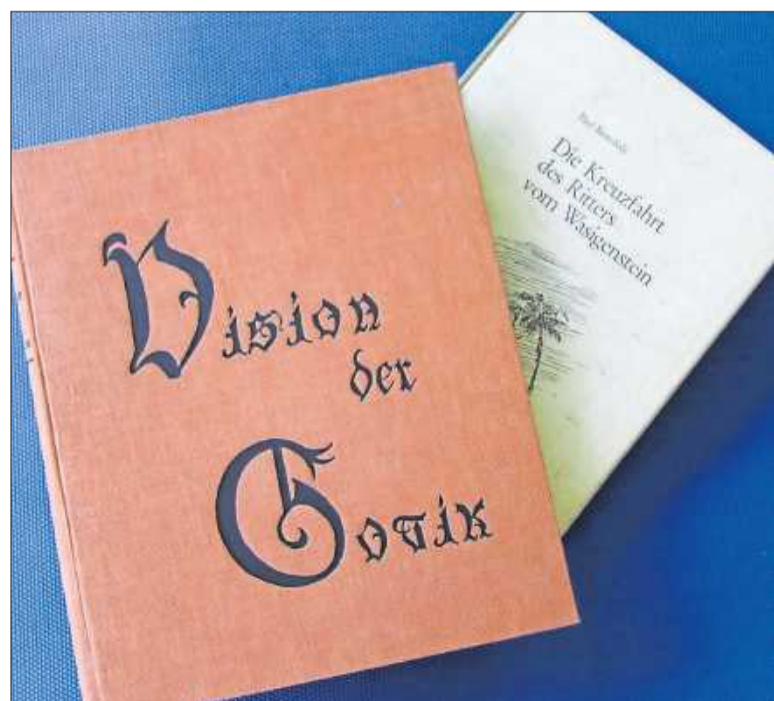
In den sechziger Jahren interessierte sich die Pfälzische Verlagsanstalt (PVA) für Bertololy und veröffentlichte unter anderem die „Vision der Gotik“ in einer Neuauflage mit 33 Originalzeichnungen von Edgar John. Das Buch erschien erst nach dem Tod des Schriftstellers 1972.

In seinem 1956 erschienen Meisterwerk „Im Angesicht des Menschen – Aus dem Leben, eines Landarztes“ verarbeitete Bertololy auf 493 Seiten unzählige Erfahrungen und Erlebnisse. Der Literaturkritiker Paul Hühnerfeld urteilte am 18. April 1957 in „Die Zeit“: „Ein Nekrolog ist dem Landarzt geschrieben worden, wie er ihn sich schöner und besser nicht hätte wünschen können. Und es versteht sich, dass über diesen Typ nur jemand schreiben konnte, der selber lang in einem kleinen Gebirgsdorf im Elsass Landarzt war. 'Im Angesicht des Menschen' ist das Dokument eines Stückes menschlicher Ordnung und Gesittung und nebenbei echte Literatur. Ein Buch, das man nicht ohne Ergriffenheit aus der Hand legt.“

Nach dem Scheffelpreis für die Erzählung „Die Verfeimten“ wurde Bertololy 1969 der Oberrheinische Kulturpreis verliehen und ein Jahr nach seinem Tod in Lembach, am 28. November 1972, der Schickele-Preis. Der Ehrenbürger Lembachs wurde auf Wunsch seiner Gattin auf dem Friedhof von Souffelweyersheim vor den Toren Strassburgs begraben. In Lembach benannte man eine Straße nach ihm und das in der Region sehr renommierte Lembacher Altenheim.



Das Leben des Paul Bertololy – ein Grenzlandschicksal, wie es so viele andere Elsässer und Lothringer im Schatten zweier Großmächte erleiden mussten.



1937 erschien Bertololys Roman: „Die Vision der Gotik oder die Kreuzfahrt des Ritters von Wasigenstein“, der in den sechziger Jahren noch einmal – mit neuen Zeichnungen – von der Pfälzischen Verlagsanstalt aufgelegt wurde. (Foto: Hagen)